

Konstanz in der Grossherzoglichen Zeit. Aufschwung im Kaiserreich [Gert Zang]

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alle Vereine hatten eine dreigliedrige Organisation: Mitglieder- oder Delegiertenversammlung, Ausschuss und Präsidium und ermöglichten eine demokratische Meinungsbildung im kleinen. Es ist nicht erstaunlich, dass die personelle Verflechtung der Vereine gross war und somit eine Art nationale Elite definierte, wobei das akademische, protestantische aus Norddeutschland stammende Bürgertum überwog. Diese gründliche Studie über das liberale politische Bürgertum in Deutschland muss die Frage offen lassen, was das restliche Bürgertum von Politik hielt! Einmal mehr sind es Minderheiten, die erst später einer Erforschung als würdig erachtet werden.

Walter Troxler, Courtaman

Gert Zang: Konstanz in der Grossherzoglichen Zeit. Aufschwung im Kaiserreich. Konstanz, Verlagsgesellschaft Stadler, 1993. 336 S., 194 Abbildungen.

Stadtgeschichten, seit Jahrzehnten beliebte Themen der regionalen Geschichtsschreibung, sind heikle Unterfangen. Wo liegt ihr Akzent? Auf der Rechts- und Verfassungsgeschichte, bei den politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Verhältnissen oder gar in Erscheinungsformen einer städtischen Kultur? Das Beispiel *Konstanz* zeigt einzelne Möglichkeiten: ein unterhaltendes Volksbuch von Joseph Laible, die «Geschichte der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung» vom Jahre 1896; eine «Konstanzer Stadtgeschichte im Überblick» von Professor Helmut Maurer, Stadtarchivdirektor, der wohl auch den Anstoss zur neuesten mehrbändigen Stadtgeschichte gab, von der die Bände I, II, III und V erschienen sind.

Zur Besprechung liegt Band IV 2 vor, den Gert Zang verfasst hat. Der Autor ist kein Unbekannter; er war in den späten siebziger Jahren – nach Untersuchungen über die Auseinandersetzung um die Stiftungsverwaltung in Konstanz 1830–1870 und deren Bedeutung für die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung der lokalen Gesellschaft (erschienen Konstanz 1977) sowie über das Scheitern der Kreisselbstverwaltung 1865–1878 (in: *Provinzialisierung einer Region*, Frankfurt a. M. 1978) – hervorgetreten mit der Forderung nach vermehrter Anwendung einer kritischen Regionalgeschichtsschreibung. Zang hatte sich wegweisend für Oral History eingesetzt, nachher der Arbeitergeschichte einer Randregion – Singen am Hohentwiel – zugewandt und nach weiteren Proben einer engagierten Forschungsarbeit den Auftrag übernommen, die Stadtgeschichte von Konstanz der Jahre 1870 bis 1914 darzulegen.

Als Quelle diente ihm vor allem die Presse, im besondern die «Konstanzer Zeitung». In ihren Bänden erkannte der Bearbeiter die ihn interessierenden «Geschichten», die er als Ausdruck des Zeitgeistes und des pulsierenden Lebens aufnahm. Zang ist mehr Soziologe und Kompilator als gestaltender Historiker. Daher interessieren ihn Vorgänge im Alltag, im gesellschaftlichen Leben mehr als die Zeichen einer grossen Entwicklung. Seine Vorliebe gilt sowohl der Arbeiter- wie der Frauen- und Judenfrage, während andere Bereiche weniger ausgedeutet werden. In der breiten, sorgfältig gedruckten und zum Teil ausgezeichnet illustrierten Darstellung werden wesentliche und weniger signifikante Einzelheiten aneinandergereiht, wobei die selben Themen mehrfach vorkommen. Was überrascht, ist die Gliederung des gewaltigen Stoffes: Massgebend sind die Amtsperioden der drei Oberbürgermeister dieser Zeit, die nach Ansicht des Verfassers mit den Einschnitten der Konstanzer Stadtgeschichte übereinstimmen sollen. Andere Möglichkeiten, etwa die Gemeindestruktur, die demographische Entwicklung, die wirtschaftlichen Umschichtungen u. a. m. wurden als weniger geeignet angesehen.

So treten die Namen Max Stromeyer, Otto Winterer und Franz Weber periodenbildend hervor. Die Stadtentwicklung nimmt aber keine Rücksicht auf deren Amtszeit, und wenn sie schon massgebend für die Stadtgeschichte sind, würde der Leser einige biographische Einschübe gern zur Kenntnis nehmen, die erklärten, von welchen geistigen Voraussetzungen ihr politisches Handeln zu begreifen wäre.

Stromeyer war 1866 zum Bürgermeister, 1870 zum Oberbürgermeister gewählt worden. Seine «Ära» dauert im vorliegenden Werk von 1870 bis 1877. Sie umfasst die Auseinandersetzung um das Konstanzer Vorland auf Schweizer Staatsgebiet, das Tägermoos, dann die Neugestaltung des Quartiers westlich des Bahnhofs, zudem die peinlich knappe Wiederwahl des Magistraten. Schon Mitte Juli 1870 bereitete sich die Provinz- und Grenzstadt zum Deutsch-Französischen Krieg vor. Dass sich die Konstanzer an den laufend eintreffenden Siegesmeldungen begeisterten, trübte das Verhältnis zur eher franzosenfreundlichen Schweizer Nachbarschaft. Die Proklamation des Deutschen Reiches, der Friedensschluss in Versailles, der Einzug des Kaisers in Berlin boten Anlass zu grossen Feiern, wenn auch das vorgesehene Siegesdenkmal auf der Marktstätte wegen der geringen Spendefreudigkeit der Konstanzer kleiner ausfiel als geplant. Ein weiterer Höhepunkt der kritiklos patriotischen Erhebung war der Besuch von Kaiser Wilhelm I. bald nach der Inthronisation am 12. September 1870.

Gert Zang hat die Presse umsichtig ausgewertet, doch gehen oft wesentliche Ereignisse in den vielen Zitaten unter. Wenn noch 1870 von 10 000 Einwohnern nur 685 Bürger stimmberechtigt waren, ein Jahr später bei der ersten Reichstagswahl schon 1450 Männer stimmten, würde die Ursache dieser Veränderung mehr interessieren als der Bericht über Schlägereien zwischen Zivilpersonen und dem selbstbewusst auftretenden Militär. Die Einzelheiten des täglichen Lebens in der Kleinstadt treten stimmungsvoll hervor, und die Vorgänge nach dem siegreichen Feldzug, die Anfänge der «Gründerzeit» werden anschaulich geschildert, mit offenem Blick für die in den Vordergrund rückenden Finanz- und Wirtschaftsfragen. Bemerkenswert erscheint, dass Handel und Verkehr gegenüber den Fremdenverkehrsinteressen lange noch zurücktreten müssen. Die Krise von 1875 bewirkte den Sturz des um die Entwicklung der Stadt hochverdienten, aber autokratischen Oberbürgermeisters. Sein Nachfolger, der erst 31 Jahre alte Dr. Otto Winterer, kam als Kandidat des badischen Innenministers von aussen und kannte die Verhältnisse in der Stadt, in der innere Streitigkeiten andauerten, nur ungenügend, was ihm die Aufgabe erschwerte. Die sich festigende demokratische und katholisch-konservative Opposition brachte in der Reichstagswahl von 1878 die Vorherrschaft der Liberalen ins Wanken. Wie der Oberbürgermeister nach einer Finanzsanierung wieder geordnete Verhältnisse in die öffentlichen Angelegenheiten der Stadt einführte, während der Vorgänger seine Pensionsansprüche durch Pfändung der Stadtkasse geltend machte, ist amüsant zu lesen, aber eigentlich unbedeutend, denn Dr. Winterer, 1866 einstimmig wiedergewählt, wechselte bald nach Freiburg im Breisgau. Er empfahl den Konstanzern Oberamtmann Weber in Donaueschingen zur Wahl als Oberbürgermeister und verliess sie im Bewusstsein, die Stadt in ruhigere Bahnen gelenkt und in eine Phase wirtschaftlichen Aufschwungs geführt zu haben. Endlich bescherte die «Ära» Weber zivilisatorische Neuerungen wie die Wasserversorgung, Elektrizität, Telefon, Fahrrad, Bademöglichkeiten und weitere Veränderungen im Alltag. Parallel zum wirtschaftlichen Aufschwung vermehrten sich die Kulturveranstaltungen und leiteten über zu einem überreichen Angebot an Konzerten, Vorträgen, Theateraufführungen und Vereinsanlässen,

bereichert auch durch die jährliche Schweizer Kunstausstellung. Der Verfasser zieht die Trennungslinie scharf zwischen den kulturellen Bedürfnissen der Oberschicht und den oft derben der niederen Stände. Bier- und Kaffeetrinken wurden in allen Volkskreisen üblich. Wirtschaftliche Erfolge und Depressionen, Fehlentscheide oder Einwirkungen von aussen wechselten auch in der langanhaltenden Aufwärtsentwicklung, wie sie in der zweiten Periode der «Ära» Weber festzustellen war, in welcher mit der zunehmenden Bevölkerung Wirtschaft und Verkehr lebhafter wurden und der Fremdenverkehr noch grössere Bedeutung erhielt.

Mit der Bildung wirtschaftlicher und sozialer Gruppen traten erste Arbeitskämpfe auf. Ein bevorzugtes Thema der Auseinandersetzung wurde 1904 die Schiffbarmachung des Hochrheins, von der man sich in Konstanz den Anschluss an die Weltmeere erhoffte, doch entwickelte sich der Grossverkehr – Eisenbahnen und Fernstrassen – gegen die Interessen der Stadt, wenn vom Bau der Mittelthurgaubahn Konstanz–Weinfelden–Wil (MThB) abgesehen wird, die Konstanz an das schweizerische Verkehrsnetz anzuschliessen suchte. Leider zerstörte der Baueifer um die Jahrhundertwende manche wertvolle Bausubstanz, was dem Gedanken des Denkmalschutzes Auftrieb und zu historisierenden Rekonstruktionen Anlass gab. Mit dem Stadtbild veränderten sich auch die menschliche und die politische, das heisst parteipolitische Landschaft. Die Zuwanderung weckte Abwehrreaktionen, was bei Wahlen oft in eine kleinkarierte Haltung mündete. Auch das Verhältnis zu den Juden der Stadt blieb zwiespältig. Wie sich das geistig-kulturelle Leben entfaltete, wird lebendig geschildert. Der 80. Geburtstag des Grossherzogs, des Landesherrn, der sich jeweils in der Sommerresidenz auf der Insel Mainau aufhielt, fiel ins Jahr der aufkommenden Frauenstimmrechtsbewegung.

So enthält das Buch eher eine Chronik der Stadt als eine durchgestaltete Stadtgeschichte; es reiht viele wertvolle und zeitgebundene Einzelheiten aneinander. Dennoch ermöglichen die Marginalien und ein Sachregister dieser Randtitel den Einstieg und Überblick. Leider müssen wesentliche Stichwörter vermisst werden, so etwa Behördenorganisation und -kompetenzen, Wahlsystem, Gemeindestruktur, Demokratie u. a. m. Warum kein umfassendes Sachregister? Auch das Verzeichnis der Personennamen wäre auszuweiten, hingegen erweist sich das umfassende Verzeichnis der Anmerkungen, Quellen und Literatur als hilfreich.

Einige Korrekturvorschläge seien erlaubt: Konstanz bezog das Wasser noch lange durch Leitungen aus den benachbarten Schweizer Orten Rickenbach, Emishofen und Tägerwilen (S. 28), was zu präzisieren ist: Rickenbach liegt bei Wil, der heute zu Kreuzlingen gehörende Ort heisst Kurzrickenbach. Eine Stadt Kreuzlingen, die 1891 den neuen Zolltarif mehrheitlich begrüsst, bestand noch nicht; erst nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte das 1928 zusammengeschlossene Grossdorf die für eine Stadt in der Schweiz genügende Einwohnerzahl von 10 000 (S. 114). Der hervorragende Maler, der 1893 in der Schweizer Kunstausstellung Bilder vom Untersee zeigte, heisst nicht Mayer-Basel (S. 150), sondern Karl Theodor Meyer-Basel (wie S. 298), der Fluchtort eines Spekulanten Schwamendingen (S. 173) statt Schwammendingen.

Ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte der Stadt Konstanz in einer Zeit des Umbruchs! Aber zugleich der Beweis, dass die Presse als Quelle wohl manche sozialgeschichtliche Erkenntnis ermöglicht, jedoch nicht die ganze Geschichte aufschliesst, die anhand amtlicher Akten begründet und systematisch erfasst werden müsste.

Albert Schoop, Frauenfeld